



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Pettizelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 25

Berlin, Sonnabend den 18. Juni 1910

V. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Die Weltausstellung zu Brüssel im Jahre 1910

vom Königl. Baurat v. Manikowsky, zugeteilt dem Kaiserlich Deutschen Generalkonsulat zu Antwerpen

Programmgemäß ist am 23. April d. J. durch den König der Belgier im Beisein seiner Minister und der Vertreter der auswärtigen Staaten die lang vorbereitete Brüsseler Weltausstellung eröffnet worden.

Wie das scheinbar unermüdete Ausstellungsland Frankreich und seine ehrgeizige Hauptstadt Paris, seither gewissermaßen der Vorort für die Völkerzusammenkünfte, mit ihrer Ausstellung von 1900 dem scheidenden Jahrhundert, dessen Kulturarbeit sie damit zu bekrönen gedachten, einen letzten Gruß zugerufen, so ist an der Schwelle des neuen, die großen Errungenschaften des vergangenen rasch ergreifenden und kühn in die Lüfte tragenden, zwanzigsten Jahrhunderts Frankreichs kleiner belgischer Nachbar als erster auf der Westküste des europäischen Kontinents auf den Plan getreten, die Völker der Erde zu friedlichem Wettstreit zusammenzurufen und für 1910 in seine Hauptstadt einzuladen. Ist bei der sieggewohnten Kulturkämpferin nachgerade doch eine gewisse Erschlaffung, eine Ausstellungsmüdigkeit eingetreten? Oder hat man sich 1889 und 1900 so stark verausgabt, daß man dem kühn emporstrebenden Nachbar, der mit scharfem Blick die Lücke entdeckt und in die Bresche getreten, den Vorrang neidlos überlassen hat? Die Londoner Ausstellung von 1851 mit ihrem von Sir Joseph Paxton aus Eisen und Glas errichteten, einen bahnbrechenden Einfluß auf die gesamte Technik der Welt ausübenden Krystallpalast und ihrem, Englands industriellen Triumph bis zum Höhepunkt steigernden Erfolg war es, die nach den schon vorausgegangenen französischen Ausstellungen von 1793, 1801, 1802 und 1806 den französischen Geistern keine Ruhe ließ. Während die Ausstellung von 1855 mit der für 17 Millionen Francs erbauten Glashalle auf den Elysäischen Feldern, auf der Stelle des heutigen großen Kunstpalastes, mit einem Mißerfolg endete, traf die erste eigentliche internationale Weltausstellung von 1867 die Pariser in der vollsten Blüte des ihre Eigenart stets scharf hervorkehrenden Lebens und beschenkte sie mit einem Erfolg von 3 Millionen Ueberschuß. Von den in regelmäßig elfjährigen Zwischenräumen folgenden Ausstellungen von 1878, die ihnen den Trocaderopalast hinterließ und in den Eisenkonstruktionen auf dem Marsfeld die ersten Spuren einer neuartigen Behandlung des Eisenbaues zeigte, sowie von 1889 und 1900 stand die von 1889 mit den glänzenden Erfolgen des Eifelturms und der großen Maschinenhalle auf dem Marsfelde, die das technische und künstlerische Können der französischen Nation in das hellste Licht rückte, auf dem Höhepunkt der Leistung. Ihr gegenüber bezeichnete die nachfolgende Jahrtausendausstellung mit der maßlosen Ueberwucherung ihrer Bauwerke mit den unmöglichsten Formen, obwohl sie dem Umfang und der Großartigkeit der Gesamtanlage nach die bedeutendste war, mindestens in künstlerischer Richtung, wenn man von den schon vorher zum dauernden Gebrauch errichteten beiden Kunstpalästen absieht, einen Rückschritt. Von der Fortentwicklung unserer ästhetischen Kulturaufgaben, insbesondere von der erwarteten Schaffung einer, die bisherigen guten Ansätze mehr sachlicher Ausbildung weiter verfolgenden eigentlichen Ausstellungsarchitektur war höchstens bei dem damaligen Haupteingang und dem Gebäude für Gartenbau an der Seine etwas zu merken.

Unzweifelhaft sind die Erfolge Frankreichs für das seit einigen Dezennien immer mehr in den Vordergrund des Interesses tretende

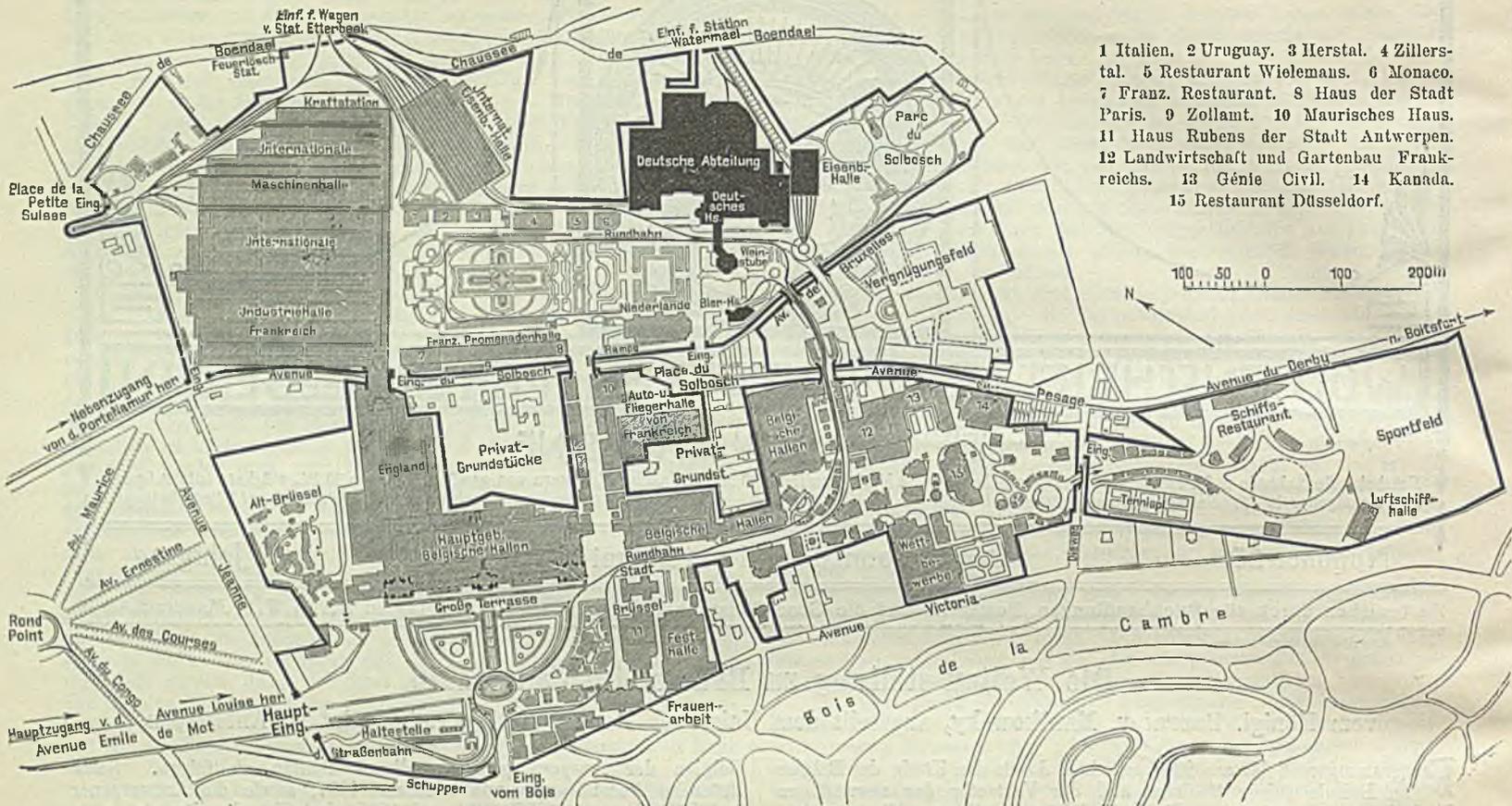
Belgien der Ansporn gewesen, diesen Spuren zu folgen. Seine Brüsseler Ausstellungen von 1880 und 1897, sowie die Antwerpener und Lütticher von 1885, 1894 und 1905 sind ihm bereits eine gute Vorschule gewesen und haben gleichzeitig diesen Städten bedeutende bleibende Vorteile gebracht.

Von Neuem hat man jetzt gewerbliche, vorzugsweise maschinelle und ländliche, künstlerische und wissenschaftliche Erzeugnisse aller Kulturländer zusammengebracht und zur Schau gestellt, um im Austausch der geistigen Errungenschaften, in der Ergründung der Geheimnisse der Natur, Bearbeitung der von Wissenschaft und Forschung dargebotenen Materialien, wie Lösung der gewagtesten Probleme, fühlend der eine auf den Erfolgen des anderen weiter zu arbeiten und den Zielen zuzustreben, die der rastlos vordringende Geist des Menschen selbst unablässig in immer wieder weitere Fernen hinauszutragen nicht müde wird.

Ideale und krasser Eigennutz im friedlichen Wettstreit wunderbar vereinigt, auf gemeinsamen Pfaden den erreichbaren Höhen dieses Lebens zueilend!

Wie sich mit ziemlicher Gewißheit voraussehen ließ, ist die Brüsseler Weltausstellung bei der geographischen Lage der belgischen Hauptstadt in der Nähe der viel umworbenen Küste und im Mittelpunkt der drei bedeutendsten modernen Kulturländer, Deutschland, England und Frankreich, im Begriff, der Tummelplatz für die gesamte gebildete Welt zu sein. Weiß man doch, abgesehen davon, daß dem Beschauer dort voraussichtlich der Höhepunkt von Industrie, Gewerbe und Kunst der Jetztzeit zum Bewußtsein kommen wird, daß das gern mit „Klein-Paris“ bezeichnete Brüssel den nicht unbegründeten Ruf genießt, eine glänzende moderne Welt- und Kunststadt zu sein, die vor Paris selbst manches voraus hat und in bezug auf Schönheit der Stadtanlage unter den europäischen Hauptstädten mit an erster Stelle steht. Kein Wunder! Sind die belgischen Augen, und insbesondere die Brüsseler, doch unausgesetzt nach der vorbildlichen „Seine-Stadt“ und dem Lande gerichtet, das dem alten Brabant schon mit den, dem Hause Valois entstammenden, Burgunderherzögen Zeiten beispiellosen Glanzes gebracht hat.

Hat die zum größten Teil überwölbte Brüsseler Senne mit der, das Pariser Stadtbild fast beherrschenden, Seine auch nur den ähnlich klingenden Namen gemein, so sind die Brüsseler doch nicht wenig stolz darauf, daß ihr „Bois de la Cambre“ nicht den Nachteil hat, 1870 rasirt worden zu sein und mit seinen alten Baumbeständen, seinem ansteigenden kuperten Gelände, angelehnt an den großen, bis nach Waterloo hinreichenden Wald von „Soignes“, sich wohl mit dem berühmten „Bois de Boulogne“ messen kann. Erkennt man neidlos die Großartigkeit der Pariser Stadtanlage, insbesondere des von der Seine durchflossenen großen Dreiecks: „Notre-Dame“ oder „Hôtel de Ville-Arc de Triomphe-Trocadero“ und der nördlichen „Boulevards“ von der „Madeleine“ bis zur „Place de la Nation“ an, so hat Brüssel dem ähnlichen entgegensustellen und es hat dazu die Gunst, mit den Schönheiten seiner Boulevards und Platzanlagen die städtebaulichen Vorzüge seiner, an die siebenhügelige Roma erinnernden, Höhen zu verbinden, die hier in ganz besonders geschickter Weise zur Aufnahme hervorragender Bauwerke benutzt worden sind.



- 1 Italien. 2 Uruguay. 3 Herstal. 4 Zillertal. 5 Restaurant Wielemans. 6 Monaco. 7 Franz. Restaurant. 8 Haus der Stadt Paris. 9 Zollamt. 10 Maurisches Haus. 11 Haus Rubens der Stadt Antwerpen. 12 Landwirtschaft und Gartenbau Frankreichs. 13 Génie Civil. 14 Kanada. 15 Restaurant Düsseldorf.

Abb. 183. Plan der Weltausstellung zu Brüssel

Schon wer sich aufmerksam den Brüsseler Stadtplan ansieht, mit dem geschlossenen Ring seiner Vorstädte, die ja den größeren Teil der Stadt ausmachen, und in einem solchen zu lesen versteht, muß die Großzügigkeit dieser, noch immer und gerade jetzt wieder stark in der Umbildung begriffenen Stadtanlage bewundern. Er muß den künstlerischen Geist und die starke Hand des kürzlich verstorbenen „Roi Batisseur“ herausfühlen, dessen Spuren fast an jeder Stelle zu erkennen sind. Vorzugsweise in dem seiner Residenz Laeken näher liegenden, mit den neuen Hafenanlagen und dem demnächstigen großen „Boulevard Brüssel-Antwerpen“ in Verbindung stehenden nordwestlichen Stadtteil. Nicht minder aber durchschneiden seine Linien die innere Stadt und umkreisen sie, insbesondere der große Ring-Boulevard Lambert-Militaire, bis zu dem in entgegengesetzter Richtung liegenden Bois.

Der dahingegangene König war groß in seinen Plänen und es muß als ihm besonders charakteristisch bezeichnet werden, daß er dieselben meist schon in großen Zügen und mächtigen Strichen vorgezeichnet, ja wenn möglich unveränderlich festgelegt hatte, ehe die Welt davon erfuhr, größer war er aber doch noch in dem Geschick, seinen verschiedenen Plänen die unmittelbare Ausführung folgen zu lassen. Man war nicht immer entzückt davon, wenn er sich die ausführenden Kräfte und Künstler selbst vom Auslande da suchte, wo die besten zu finden waren. Und sein weitblickendes Auge fand sie, ebenso wie es ihm gelang, zu seinen baulichen Unternehmungen selbst die bedeutendsten Mittel auf die Beine zu bringen.

Wenn er dabei seinem kleinen Lande oft übergroße Lasten aufgebürdet hat, so liegt das Rätsel seiner staunenswerten Erfolge darin; daß er im Laufe seiner langen Regierung durch seine großartige Kolonial- und Handelspolitik es verstanden hat, abgesehen von den eigenen gesammelten Schätzen, dieses Volk zu einer der reichsten und leistungsfähigsten Nationen zu machen, die das Wort „Armut“, wie sie in anderen Ländern zu finden ist, überhaupt nicht kennt, die sich vielmehr rühmen kann, mit ihren kaum 7 Millionen Einwohnern, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, den dem Werte nach größten Handelsverkehr von allen Ländern des Erdballs zu haben. Der dem Eingeweihten bekannte gesteigerte Luxus der Großen bis herunter zu den Kleinen, die aufwändigen Bürger- und Patrizierhäuser Antwerpens und der palazzoartige Zuschnitt des städtebaulichen Brüssels legen Zeugnis dafür ab.

So wird der Besucher der Brüsseler Weltausstellung Gelegenheit haben, gerade jetzt wieder und zwar im Mittelpunkt der Stadt, Umwälzungen größten Maßstabes zu beobachten, die den ganzen Stadtteil westlich der St. Gudule-Kathedrale, des Parks und königlichen Palais umgestalten und mit der Schaffung eines Zentralbahnhofs, sowie des schon fast berühmt gewordenen „Mont des Arts“ des Königs in Zusammenhang stehen. Ein vergleichender Blick auf die Stadtpläne von 1908 und 1909 läßt dies wie auch die sonstigen großen Umgestaltungen klar erkennen.

Neben dem allgemeinen Interesse bietet die Brüsseler Weltausstellung für uns Deutsche besonderen Anlaß zur Anteilnahme dadurch, daß die Deutsche Abteilung, ein Glanzpunkt derselben, eine hervorragende Rolle dort spielt, indem sie, wie wohl kaum bisher bei einer anderen Weltausstellung in dem Maße, im Gegensatz zu allen anderen Nationen, vollständig in sich geschlossen, sowohl räumlich von allen übrigen Staaten getrennt, an bevorzugter Stelle und in freier Lage, als auch abweichend von der sonst üblichen Ausstellungsart in ausgedehnten Hallen, hier in einer eigenartig gestalteten malerischen Gebäudegruppe und in einzelnen, den Ausstellungsgegenständen besonders angepaßten Räumen auftritt. Sie ist daher schon ihrer äußeren Gestaltung wegen Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden.

Der durch das Deutsche Reich der Ausstellung beigemessenen Bedeutung entsprechend ist die Beteiligung bekanntlich durch Bestellung eines Reichskommissars und Einstellung einer Million Mark amtlich organisiert, und es sind, abgesehen von der durch die deutschen Bundesregierungen betriebenen allgemeinen Beschickung, eine Reihe staatlicher Verwaltungen an der Ausstellung unmittelbar beteiligt. Die gesamte sonstige Beteiligung umfaßt im übrigen 25 Staaten, davon 15 amtlich vertretene. Die Zahl der Aussteller beläuft sich auf rund 25 000. Unternehmer und Architekten hatten mit der Verausgabung von Millionen für Geländeumgestaltungen und von der Ausstellungsleitung herzustellende Bauten, ohne die von den fremden Staaten selbst zu errichtenden Bauten, zu rechnen.

Bezüglich der Platzwahl muß man gegenüber der Pariser Jahrhundertausstellung, die den vorhandenen Trocaderopalast, den Eiffelturm und die große Maschinenhalle auf dem Marsfelde in seine Kreise einbezog, die ferner die über dem Grabe des ersten Napoleon errichtete glänzende Kuppel des Invalidendoms einerseits und die neuerbaute Alexanderbrücke mit den beiden Kunstpalästen an der frisch geschaffenen Prunkstraße, „Avenue Nicolas“ andererseits als wirksamste architektonische Sichtpunkte benutzte, den Mut bewundern, wie man hier auf alle derartige künstliche Mittel verzichtete und ein bisher fast unbebautes Gelände wählte, das allerdings einen von der Natur gegebenen Hintergrund hat, wie man ihn sich schöner nicht denken kann.

Zweifellos ist dasselbe, an der Südostecke der Stadt auf den Höhen von Solbosch gelegen, von den drei in Vorschlag gebrachten das weitaus günstigste. In der ganzen Längenausdehnung von etwa 1,6 km vom „Bois de la Cambre“ eingerahmt, mit dem letzten Ende den Wald von Soignes berührend, tritt seine wellige Bodenbewegung noch ganz besonders günstig in rhythmische Erscheinung zu den ansteigenden Umrislinien.

Dem Menschenstrom, der sowohl zum „Bois“ wie zu den südöstlich im Wald von Soignes liegenden Rennplätzen von Boitsfort

und Groenendael bereits betretene Wege gefunden hat, brauchten nicht erst neue Bahnen gewiesen zu werden. Große Hauptlinien der elektrischen Straßenbahn führen aus dem Stadtinnern, von den großen Ring-Boulevards, in fast gerader Richtung zu diesen Geländen schon hin, davon die eine von der „Place Louise“ durch die $2\frac{1}{2}$ km lange, 55 m breite „Avenue Louise“ bis zum „Bois“-Eingang, wo man eine große neue Einsteigehalle für die Rückfahrt erbaut hat, die andere östlichere (nach Boendaal-Boitsfort) von dem „Namurer Tor“ durch die Ixeller Landstraße und „Avenue du Solbosch“ mitten durch das Ausstellungsgelände hindurch. Man kann von diesen beiden Linien direkt von dem Nordbahnhof in etwa 25 Minuten den Ausstellungsplatz erreichen, wenn man sich nicht durch eins der zahlreichen Autos rascher dahin bringen lassen und dabei gleichzeitig die Schönheiten der Stadt besser genießen will. Während die erstgenannte Straßenbahn unmittelbar vor dem „Bois“-Eingang links abbiegend zur Ausstellung hinauf gelangt, ist für den Wagen-Aut- und Fußgängerverkehr die „Avenue Louise“ als Hauptzugangsstraße bereits kurz hinter dem „Rond-Point“ links schräg abgezweigt und mit einem breiten Straßenzug, der „Avenue de Mot“ durch das Hauptportal hindurch bis vor das hoch über demselben thronende Hauptgebäude geführt worden. Die Herstellung dieses neuen Straßenzugs hat die Umbildung und Aufschließung des ganzen hier gelegenen Stadtgeländes zur Folge gehabt.

Vom „Südbahnhof“ bringt außer über die südlichen großen Boulevards, vermittels Durchbruchs der Chaussee Waterloo eine elektrische Bahn auf einer schnurgeraden Linie von 3,4 km Länge, von Laeken, Schaerbeek und den nordöstlichen Stadtteilen der neue große Ring-Boulevard „Lambermont-Militaire“ die Besucher in direkter Fahrt vor den Haupteingang. Für letztere Gegend kommt außerdem noch die vom Nordbahnhof ausgehende, die Rennplätze Boitsfort und Groenendael berührende „Eisenbahnlinie Brüssel-Namur“ mit ihren 7 Stadthaltestellen, insbesondere der „Gare du Quartier Léopold“ an der „Place du Luxembourg“ in Betracht. Ihre beiden Bahnhöfe Ettorbeek und Watermael liegen etwa 8 Minuten östlich des Geländes, den Maschinen- und Eisenbahnhallen, sowie der deutschen Abteilung zunächst. Von ihnen aus sind auch sämtliche Maschinen- und Eisenbahngüter auf besonderen Gleisen bis unmittelbar in die Ausstellungshallen gelangt, ebenso wie von hier aus die großen Erdmassen und alles sonstige Baumaterial zur Herstellung des Geländes, der neuen Straßen und der Bauten herangeschafft worden sind.

Den genannten Zufuhren entsprechen die hauptsächlichsten Eingänge, der monumentale Haupteingang neben dem „Bois“ am Ende der neuen „Avenue Emile de Mot“ (Avenue Louise!), zwei hintereinanderliegende Eingänge an der „Avenue du Solbosch“ bei „Pont I“ und „Pont II“ (Place Solbosch!) und zwei für die genannten Eisenbahnstationen an der Ostseite.

Einen besonders schönen Ausblick wird ein von der Mittelachse des Hauptgebäudes in das „Bois“ führender Nebeneingang eröffnen.

Innerhalb des Ausstellungsgeländes sind einige größere Privatbesitzungen, die man zunächst als arge Hindernisse betrachtete, liegen geblieben. Geschickt durch grün gehaltene, zum Teil durch Gebüsch verdeckte, fast unsichtbare Umzäunungen abgetrennt, werden ihre Baugruppen, Park- und Gartenanlagen jedoch nur geeignet sein, das Ausstellungsbild abwechslungsreicher zu gestalten. Sie, wie die „Avenue de Solbosch“ haben in Verbindung mit dem welligen Gelände teilweise erhebliche Erdbewegungen, sowie zur ungestörten Hindurchführung der Straße und Straßenbahn, fünf über diese hinwegführende „Brücken“ mit anschließenden Rampen und Treppen erforderlich gemacht, die aber ebenfalls dem Ganzen nur zum Vorteil gereichen. Denn gerade von diesen erhöhten Punkten aus genießt man eine ausgezeichnete Aussicht und einen vorzüglichen Ueberblick über das Ganze. Diesem werden die reichlichen Grün- und Blumenanlagen mit ihren Wasserflächen, der „Jardin de Bruxelles“ zwischen Hauptgebäude und „Bois“, die langgestreckten tiefliegenden „Gärten der Stadt Paris und Hollands“ zwischen Industriehalle und deutscher Abteilung, der „Solboschpark“ seitlich der letzteren, sowie der große grüne „Sportplatz“ vor dem Wald von Soignes zum besonderen Schmuck gereichen.

Man kann sich ein Bild von dem Ueberwiegen der Garten- und Grünanlagen machen, wenn man erwägt, daß bei etwa der halben überbauten Fläche der Pariser Jahrtausstellung (22 gegen 46 ha) die Gesamtfläche, ausschließlich der genannten Privatbesitze, etwa $\frac{9}{10}$ derselben (100 gegen 108 ha) beträgt. In der überbauten Fläche der Pariser Ausstellung sind dabei die große Maschinenhalle von früher, sowie die zum dauernden Gebrauch vorher errichteten beiden Kunstpaläste mit einbegriffen.

Der Hauptzugang führt, im rechten Winkel zur Mittelachse und parallel dem Hauptgebäude, zunächst in den etwas geneigten, mit Kaskaden, Bildwerken und Wasserbecken nach französischer Art reich geschmückten „Brüsseler Garten“. Das Auge bleibt durch geschickte Ausnutzung des Geländes und gärtnerische Anlagen solange gefangen, bis man ziemlich überraschend annähernd das Gesamtbild des auf der Höhe hinter dem Garten sich erhebenden 260 m langen Haupt-

gebäudes, sowie zur Rechten das Haus der Stadt Brüssel, das Haus Rubens der Stadt Antwerpen, sowie das rund 6000 qm große Festsaalgebäude vor sich hat. Angesichts des belaubten Hochwaldes, an welchen sich dieser „Jardin de Bruxelles“, weiterhin mehr in englischen Geschmack übergehend und eine Anzahl kleinerer bunt durcheinandergewürfelter Pavillons aufnehmend anschließt, ist dieser blumengeschmückte, von hervorragenden Gebäuden umgebene, forumartige Festplatz zweifellos von sehr großer schöner Wirkung. Links neben dem Haupteingang, zur Seite des Verwaltungsgebäudes hat man in malerischer Freiheit, als ein auch heute noch erforderliches Zugmittel, „Alt Brüssel“ aufgebaut.

Den vornehmsten Platz des Geländes nehmen die über 500 m langen „belgischen Hallen“ gegenüber dem „Bois“, in erster Linie das Hauptgebäude ein. Die an den Architekten Acker gestellte Aufgabe, diese Front geschickt zu gliedern und an der bevorzugten Stelle zu entsprechender Wirkung künstlerisch zu verarbeiten, war keine ganz leichte. An das Hauptgebäude schloßen sich links im rechten Winkel unmittelbar die rund 16 000 qm bedeckenden, etwa 220 m langen „englischen Hallen“ mit der großen inneren Treppe zur „Pont I“, sowie dahinter jenseits der „Avenue du Solbosch“ aneinanderschließend die rund 45 000 qm große „internationale Industriehalle“ mit Frankreich im Vordergrund (rund 23 000 qm) und die 24 000 qm fassende internationale (wie überall ausschließlich Deutschlands) „Maschinenhalle“ an, auf die man von der höher gelegenen Industriehalle aus einen ausgezeichneten Ueberblick hat. Im Hintergrund ist als Schluß der ausgedehnten Anlage das Kraftwerk angehängt, während man seitlich daneben als Einzelgebäude die „internationale Eisenbahnhalle“ mit 10 000 qm Größe erbaut hat.

Bei allen diesen Hallen ist man von dem Grundsatz weitgespannter, übermäßig hoher Dachkonstruktionen abgegangen. Sie werden fast durchweg mit eisernen sattel- oder shedartigen Dächern auf Stützen in immerhin ansehnlicher Höhe überdeckt. Wie man von dem ausgedehnten, wasser- und blumenreichen „Jardin de Paris“ aus die 200 m breite Fassade der allgemeinen Industriehalle, mit ihrer schönen Terrassenanlage davor und der über 200 m langen offenen französischen Promenadengalerie zur Seite am besten überschaut, so dürfte man beim Heraustreten aus dieser Halle, über den „Pariser Garten“ hinweg, vermutlich den besten Blick auf die zwischen dem „Holländischen Garten“ und dem „Solboschpark“ in malerischer Gruppierung und behäbiger Breite eingebettete Bauanlage der „Deutschen Abteilung“ haben.

Andererseits gelangt der große Menschenstrom vom Haupteingang aus durch das aufwändige „Brüsseler Haus“ als Richtpunkt angezogen, ganz ungewollt in die, beiderseits mit Einzelbauten besetzte, „Avenue des Nations“ hinein und an dem interessanten „Genter“ wie dem „Maurischen Haus“ vorbei, zum „Pont II“, wo sich von der Terrasse zwischen den „Pariser und holländischen Pavillons“ aus ein vielleicht ähnlich schöner Blick auf die etwas tiefer gelegenen, rund 30 000 qm bedeckenden Deutschen Bauten eröffnet. Insbesondere kommen von hier aus das die Gruppe krönende „Deutsche Haus“ (Pavillon I) und die „Deutsche Weinwirtschaft“ (Pavillon II), weiter rechts von der „Deutschen Bierwirtschaft“ (Pavillon III) flankiert, zu hervorragender Geltung.

Man kann also bezüglich der äußeren Wirkung der Deutschen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung außer Sorge sein, ebenso wie für die innere Ausstattung die Beteiligung namhafter deutscher Künstler eine Bürgschaft geboten hat.

Rechts hinter den deutschen Wirtshäusern, die gewissermaßen das Eingangstor zu ihnen bilden, schließt sich das „Vergnügungsfeld“ an.

Wie bereits vorher bemerkt, bauen sich gegenüber dem Hauptgebäude und weiter dem Bois entlang bis zu dem „Sportplatz“ mit seinen „Aeroplan- und Ballonhallen“ hinauf, noch zahllose größere und kleinere Einzelbauwerke für die verschiedensten Zwecke aller Völker auf, die im bunten Durcheinander ein sehr abwechslungsreiches Bild abgeben.

Bei der großen Ausdehnung des Geländes hat sich die Notwendigkeit einer inneren „elektrischen Ringbahn“ ergeben. Ein Gas- und elektrisches Licht-, Fernsprech- und Telegraphen-, Wasser- und Kanalisationsnetz überziehen ferner das Ganze, ebenso wie in genügender Weise „Gastwirtschaften der größeren Nationen“ auf dem Platz verteilt sind. Es dürfte somit an nichts fehlen. Nur eins ist vom städtebaulichen Standpunkt aus zu bedauern. Während die früheren belgischen Weltausstellungen von 1880 und 1897 der Stadt Brüssel im heutigen „Cinquantenaire“, in dessen rechtem Flügel die Kunstabteilungen der diesjährigen Weltausstellung, gipfelnd in der Darstellung des Zeitalters Rubens, untergebracht werden sollen, vielleicht zu ihrer monumentalsten künstlerischen Bauanlage verholfen haben, wird von den Herrlichkeiten auf den Höhen von Solbosch nichts weiter übrig bleiben als der schon vorhandene Aufteilungsplan des Geländes, der unmittelbar nach Schluß der Ausstellung in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden bestimmt ist.

Ein Blitz! Eine Fata Morgana! Aber doch ein Markstein in der belgischen Kulturgeschichte!

Reform des Rechnungswesens

Aus den stenographischen Berichten des Hauses der Abgeordneten. 26. Sitzung am 23. Februar 1910. — Etat der Oberrechnungskammer

Schluß aus Nr. 24, Seite 176

Dr. Gottschalk (Solingen), Abgeordneter (nat.-lib.) fortfahrend:

Meine Herren, es hat sich um die Tätigkeit der Oberrechnungskammer geradezu ein Legendenkreis gebildet, ein Anekdotenschatz ist entstanden, der so reich ist, daß man sagen könnte: er ist reicher als der Schatz von Weisheitskörnern, die allerdings hin und wieder in den Entscheidungen der Oberrechnungskammer zu finden sind. Es ist nicht nur Buchstabeninterpretation, die bei der Oberrechnungskammer meistens die herrschende Rolle spielt, sondern auch andere kleinliche Bestrebungen machen sich in unliebsamer Weise geltend, unfruchtbarer Formalismus, vor allem die Bescheinigungen; damit wird geradezu ein Unwesen getrieben. Die Beamten müssen alles Mögliche und Unmögliche bescheinigen. Mit der Bescheinigung ist alles in Ordnung, obwohl man sich sagen muß, daß sie tatsächlich so, wie sie ausgestellt ist, von dem betreffenden Beamten gar nicht ausgestellt werden kann. Es handelt sich hier um ein höchst bedenkliches System, um einen von der Oberrechnungskammer ausgeübten Zwang, von dem ich nicht glaube, daß er zur Hebung der Moral dient. (Sehr richtig!) Auch die Sucht zu übertreiben, spielt bei der Oberrechnungskammer eine erhebliche Rolle. Ich möchte da auf eine Bestimmung hinweisen, die in § 83 Nr. 4 der Etatsvorschriften der Justizverwaltung enthalten ist. Es heißt dort:

Es soll bei allen Anschaffungen darauf gesehen werden, daß die erforderlichen Gegenstände aus den Gefangenenarbeitsbetrieben beschafft werden, soweit sie dort in entsprechender Güte und preiswert hergerichtet werden können.

Das ist ja nun an und für sich eine zweckmäßige Anordnung, vorausgesetzt, daß sie so gehandhabt wird, wie sie, wie ich annehme, auch gedacht ist. Es ist meines Erachtens hier nicht die Gelegenheit, über den zulässigen Handwerksbetrieb in den Gefängnissen in eine prinzipielle Erörterung einzutreten. Wir werden bei der Behandlung des Antrages Hammer Gelegenheit haben, uns eingehend über diese Frage zu unterhalten; ich möchte aber hier auf die ausgezeichneten Ausführungen des sehr verehrten Herrn Geheimrats Krohne in dem von ihm im Handwörterbuch der Staatswissenschaften veröffentlichten, die historische und rationelle Bedeutung der Gefängnisarbeit behandelnden Aufsätze hinweisen. — Doch das war eine kleine Abschweifung. —

Nun scheint es mir, daß aus der Bestimmung in den Etatsvorschriften der Justizverwaltung die Oberrechnungskammer einen Strick drohen will. Ich verweise auf eine Verfügung des Vorstands-

beamten des Oberlandesgerichts in Düsseldorf vom 19. Oktober 1909; da heißt es:

Dieser Vorschrift würde nicht immer die gebührende Beachtung geschenkt. Um Ersatzverbindlichkeiten für die Mehrkosten vorzubeugen, ist künftig in allen Fällen, in welchen Privatunternehmern die Lieferung von Utensilien übertragen ist, auf der Rechnung zu vermerken, weshalb die Anschaffung nicht aus einem Gefangenenarbeitsbetrieb hat bewirkt werden können.

Ja, meine Herren, wenn man aus dem Aufsatz von Krohne belehrt wird, wie gering das Verhältnis der Gefängnisarbeiter zu der großen Zahl der freien Arbeiter ist, und wenn man bedenkt, wie wenige Arbeitszweige in den Gefängnissen betrieben werden, so ist es doch ohne weiteres klar, daß in den meisten Fällen, ich möchte sagen, in 99 von 100 Fällen, die erforderlichen Utensilien gar nicht aus den Arbeitsbetrieben der Gefängnisse beschafft werden können. Trotzdem wird unterstellt, die Möglichkeit der Beschaffung aus den Gefängnisbetrieben sei regelmäßig gegeben, und es wird — offenbar unter dem Druck der Bestrebungen der Oberrechnungskammer — vorgeschrieben, es solle angegeben werden, weshalb die Anschaffungen nicht aus dem Gefangenenarbeitsbetriebe habe bewirkt werden können. Die Verfügung sagt selbst darüber:

Das letztere ist z. B. der Fall, wenn die Aufstellung oder Anbringung des Gegenstandes an Ort und Stelle fachmännische Hilfe erfordert, die von den Gefangenenarbeitsbetrieben nicht gestellt werden kann und von Unternehmern oder Handwerkern am Orte geweiht wird.

Das macht auf mich den Eindruck, als ob man erst große Mauern und große Wälle aufführt, um eine Schutzwehr zu schaffen, und nachher die Leitern herbeischafft, mit denen man die Wälle übersteigen kann. Es ist kein Zweifel, daß durch die Geldtöndmachung solcher Anschaffungen seitens der Oberrechnungskammer das Schreibwerk in der maßlosesten Weise verstärkt und übertrieben wird. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Es wäre sehr zu wünschen, wenn nach dieser Richtung anders verfahren würde. Die Oberrechnungskammer muß die angesehene Stellung, die sie früher eingenommen hat, in unserem Staatsorganismus auch weiter beibehalten; die jetzt weit verbreitete Ansicht, sie sei der Hort des Bürokratismus, muß und kann dadurch beseitigt werden, daß ihr weitere und höhere Aufgaben gestellt werden. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Antrag auf gesetzliche Neuregelung des gesamten Beamtenrechts

Aus den stenographischen Berichten des Hauses der Abgeordneten. 79. Sitzung 6. Juni 1910

Präsident von Kröcher: Wir gehen über zum zweiten Gegenstande:

Beratung des Antrages der Abgeordneten Aronsohn und Genossen, betreffend die gesetzliche Neuregelung des gesamten Beamtenrechts — Drucksache Nr. 33.

Dellus, Antragsteller (fortschr. V.-P.): Meine Herren, die vorliegende Frage hat schon wiederholt dieses Haus beschäftigt, zum letzten Male gelegentlich der Besoldungsordnung im Jahre 1909. Damals ist in einer Resolution verlangt worden, daß eine Regelung des gesamten Beamtenrechts Platz zu greifen habe. Leider haben wir nicht erfahren, ob die Staatsregierung zu dieser Resolution irgendwie Stellung genommen hat; es bleibt also auch in Zukunft bei den unsicheren Verhältnissen auf dem Gebiete der Beamtengesetzgebung.

Nach der Verfassung sind natürlich auch die Beamten als Staatsbürger in gleichem Sinne aufzufassen wie die übrigen Staatsbürger in freien Berufen. Aber, meine Herren, das Recht der Beamten ist wesentlich eingeschränkt: einmal durch die Disziplinargesetzgebung aus dem Jahre 1852 und dann durch eine Unmenge Königlicher Verordnungen und Ministerialverfügungen. Diese Beschränkung der Rechte der Beamten macht sich besonders bemerkbar in einer Zeit der Organisationen. Es ist erklärlich, daß auch die Beamtenschaft, den übrigen Berufsständen nachfolgend, sich zu Organisationen zusammenschlossen hat. Nun kann wohl konstatiert werden, daß die einzelnen Ministerien bei uns den Organisationen zum mindesten nicht freundlich gegenüberstehen. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß beispielsweise der Herr Landwirtschaftsminister v. Arnim verboten hat, daß die Förster sich zu einer Organisation zusammenschließen dürfen. Erschwert hat der Finanzminister Herr v. Rheinbaben auch den Zusammenschluß der Steuerbeamten; denn er hat im vorigen Jahre verboten, daß die Steuerbeamten an einer Tagung ihres Verbandes teilnehmen dürften. Etwas glimpflicher allerdings verfährt der Herr Eisenbahnminister mit den Organisationen, aber auch er stellt sie gewissermaßen unter Kuratel, denn er verlangt, daß

jeder einzelne Eisenbahnverein, wenn er eine Versammlung abhält, die Tagesordnung der vorgesetzten Dienstbehörde zur Begutachtung vorlegt. Meine Herren, ein solches Verfahren kann man doch wohl eigentlich nicht als korrekt ansehen, denn die Beamten werden hier gewissermaßen als unmündige Kinder behandelt; man traut ihnen gar nicht zu, über ihre eigenen Angelegenheiten innerhalb der Organisation verhandeln zu können. Die Organisationen der Beamten, wie sie sich entwickelt haben — das kann man wohl hier konstatieren —, haben sich in durchaus erfreulichen Bahnen bewegt; es ist nirgends nachgewiesen worden, daß bedenkliche Uebergänge seitens der Vereinigungen vorgekommen sind. Ich meine, deshalb sollte die preussische Staatsregierung diesen Organisationen gegenüber kein Mißtrauen hegen, sie sollte sich vielmehr entschließen, eine gute Fühlung mit diesen Vereinen zu gewinnen; denn so lange wir in Preußen keine Beamtenausschüsse und keine Beamtenkammern haben, betrachten wir die Organisationen als die einzig maßgebenden Vertreter der betreffenden Beamtencategorien der Verwaltung gegenüber. (Sehr richtig! links.) Schon aus diesem Grunde, meinen wir, müßte ein besseres Verhältnis hergestellt werden.

Meine Herren, wie steht es nun aber mit der Freiheit des Wortes innerhalb der Beamtenschaft? Ich brauche nur an die vorjährige Tagung des Deutschen Beamtentages zu erinnern. Sie werden mir zustimmen müssen, daß damals das Vorgehen der einzelnen Ministerien doch mindestens etwas scharf gewesen ist. Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß alle Reden, die auf dem Deutschen Beamtentage gehalten worden sind, notwendig waren; im Gegenteil, es wäre besser gewesen, wenn etwas weniger scharfe Töne angeschlagen worden wären. Aber ich bin anderseits der Meinung, daß ein freies Wort lange noch nicht staatsverräterisch zu sein braucht; es ist immer noch besser, wenn jemand offen und ehrlich seine Meinung sagt, als wenn er die Faust in der Tasche ballt, und ich meine, es könnte genügen, wenn gegen die Beamten, die die Grenze des Zulässigen vielleicht etwas überschritten haben, mit einer Verwarnung eingeschritten worden wäre. Jedenfalls haben die hohen Strafen, die verhängt worden sind, allgemein überrascht.

(Fortsetzung folgt)